

Predigt zum 2. Weihnachtstag 2021 in Rosenberg

(Gnade sei mit uns...)

Liebe Gemeinde, (liebe Frauen und Männer, liebe Kinder)

Es gab mal eine Zeit, da hatten wir noch den Mut eine Schwangerschaft als Zeit zu beschreiben, in der eine Frau „In guter Hoffnung“ war. Damals war die Säuglingssterblichkeit um ein Vielfaches höher als heute und damit auch die Gefahr, von „guter Hoffnung“ in „tiefstes Leid“ gestürzt zu werden.

Es gab mal eine Zeit, in der es nicht darum ging, möglichst lange am Leben zu bleiben, sondern möglichst schmerzarm im Kreis seiner Lieben die letzte Lebenszeit zu verbringen.

Was hat sich da verschoben, dass wir eine Schwangerschaft als intensivmedizinisch betreuten Ausnahmezustand und das Sterben als -um fast jeden Preis- hinauszuzögerndes Übel betrachten?

Für mich legt sich die Vermutung nah, dass es etwas mit dem Verlust unserer Hoffnung auf eine jenseitige Zukunft zu tun hat, (die hier schon ihre Wirkung entfalten würde, so wir sie denn noch hätten.)

Denn es sind nicht, die Vorsichtsmaßnahmen, die Testintensität und die Medizin die uns retten, sondern es ist unsere Hoffnung und Vertrauen in Gott und damit in das Leben schlechthin.

Vorsichtsmaßnahmen und Gesetze, Tests, Impfstoffe und Medizintechnik helfen ein massenhaftes Sterben so gut es geht

zu verhindern. Aber Hoffnung in das „Leben aus Gottes Hand“ und am Ende zurück „in Gottes Hand“ können Sie nicht hervorbringen.

Nun wäre es natürlich schön, Gott würde uns ein paar weltweit beachtete Wunder schicken. Spontanheilungen oder eine Medizin, die auf wundersame Weise ein für alle Male alle unheilbaren Krankheiten besiegt. Dann wäre es leicht sich zu beruhigen und voller Zuversicht in die Zukunft zu schauen: Denn alles würde gut ausgehen, dessen wären wir sicher.

Stattdessen bietet er uns seit über 2000 Jahren immer wieder nur ein Kind in der Krippe an. Geboren im hinterletzten Kaff des damaligen Israel.

Aber mit dem Kind, das seine Mutter „in froher Hoffnung“ ausgetragen und geboren hat, wird eine neue Hoffnung auf Zukunft geboren. Der Prophet Micha beschreibt sie so:

Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

2 Indes lässt er sie plagen bis auf die Zeit, dass die, welche gebären soll, geboren hat. Da wird dann der Rest seiner Brüder (und Schwestern) wiederkommen zu den Israeliten.

3 Er aber wird auftreten und sie weiden in der Kraft des HERRN und in der Hoheit des Namens des HERRN, seines Gottes. Und sie werden sicher wohnen; denn er wird zur

selben Zeit herrlich werden bis an die Enden der Erde.
4 Und er wird der Friede sein.

Was bleibt von solchen großen Verheißungen hängen? Vielleicht zuerst, dass Gott offenbar das Kleine und Unscheinbare bevorzugt. Das was uns kaum der Rede wert ist, kaum bemerkt wird.

Gott kommt nicht mit großem „Tara“ zu Welt, sondern genau da, wo wir Menschen schon aufgehört haben, noch etwas zu erwarten.

Vielleicht ist uns das in diesen Tagen näher als in anderen Jahren. Erneut ist manches was uns bis 2019 völlig selbstverständlich und normal erschien durchbrochen. Es ist schwer, gegen das plagende Tagesgeschehen anzutreten.

Und dann geschieht es doch, und wir erleben in unserer kleinen und unscheinbaren Welt, Momente in der wir zusammenkommen und einander Hoffnung, Licht und Frieden, zu schenken vermögen.

Zu schenken vermögen, weil wir selbst „in guter Hoffnung“ sind.

Angesteckt, oder in diesen Zeiten doch lieber „schwanger geworden“, durch den Geist dessen, dessen Geburt wir heute feiern: „Gott mit menschlichem Angesicht.“

Man wird nicht von einem Augenblick auf den nächsten zu einem liebevollen, hoffnungsfrohen und heiteren Menschen. Das braucht seine Zeit und will in uns reifen.

Aber nicht umsonst sind es die Hirten, die als erste aufgerufen werden, diesen „Gott in Menschengestalt“ in ihr Herz zu lassen. Denn dieser Gott will nicht König über uns Menschen sein, sondern unser Hirte.

Er aber wird auftreten und sie weiden in der Kraft des HERRN und in der Hoheit des Namens des HERRN

Wem vertraue ich in diesem Tagen? Eine Frage die sehr viele umtreibt. Und es gibt keine einfachen Antworten darauf. Bis auf vielleicht die Antwort, dass denen, die verkünden sie wüssten alles ganz genau, mit Sicherheit zu misstrauen ist.

Vertrauen muss reifen und reift mit jedem Moment in dem wir schon einmal erfahren haben, wie aus Gottvertrauen Zukunftshoffnung gewachsen ist.

Manchmal denke ich, ich wäre in dieser verrückten Welt längst irre geworden, wenn ich nicht wüsste, dass Gott mir alles schenken wird was nötig ist, um die Hoffnung in Zukunft nicht zu verlieren.

*Und sie werden sicher wohnen; denn er wird zur selben Zeit herrlich werden bis an die Enden der Erde. **Und er wird der Friede sein.***

Ja ich fühle mich sicher, in einer unsicheren Welt. Ja ich fühle mich sicher, trotz meiner Angst, vor dem Zerbrechen des inneren wie äußeren Friedens, trotz meiner Angst vor einem langen und qualvollen Ende.

Denn es komme was mag: Der dessen Geburtstag wir heute feiern, ist bei uns und kommt immer wieder neu mit seiner Kraft und seinem Geist zu uns.

AMEN